

Die goldene Stadt

DIE PERSONEN DES SPIELS:

DER VATER DIE MUTTER ERSTES KIND
ZWEITES KIND DRITTES KIND DER SOHN
DER BERGMANN (bisher DER SOHN)
DER ALTE
DIE FRAU
SOLDAT
EINE STIMME
DER HAUPTMANN
DIE NACHBARIN
DER KAMERAD
DER ENGEL
DER HERR
CHOR DER BERGLEUTE
DER HIMMLISCHE CHOR

DIE MUTTER (*singt*):
Wir weben und wir weben
der armen Leute Kleid,
es schießen die Fäden zusammen
aus Flachs und Herzeleid.
Fliege, Schifflein, fliege ...
Weiß nicht, für wen wir weben,
ob Mann, ob Frau, ob Kind,
und ob es Hochzeitshemden
oder Totenhemden sind.
Fliege, Schifflein, fliege ...
Trag nun unter meinem Herzen
ein Kind, heißt Freudeleer,
und sind mir alle Fäden
von meinen Tränen schwer.
Fliege, Schifflein, fliege ...
(*Die Kinder kommen herein.*)

ERSTES KIND:

Mutter, wir wollen nicht mehr spielen gehn,
sie sagen, der Herr Christus wird bei uns Pate stehn
und vom Herrn Jesus kriegt der Kumpel alles geschenkt,
weil er auch sein ganzes Leben am Kreuze hängt.

DIE MUTTER:

Sie reden vom Heiland wie alle Armen.
Wird sich schon ein Pate unserer erbarmen.
War sieben immer eine heilige Zahl,
brennen sieben Kerzen beim Abendmahl,
war Schneewittchen bei sieben Zwergen zu Haus
und flogen sieben Schwäne im Märchen aus.

ZWEITES KIND:

Wird es ein Bruder oder eine Schwester sein?

DIE MUTTER:

Weiß nicht, was Gott uns gelegt in den Schrein.
Weiß nicht, wovon ich es nähren soll,
weiß nicht, worin ich es kleiden soll.
Aber der Heiland hat auch in einer Krippe gelegen
und konnte doch Himmel und Erde bewegen.

DRITTES KIND:

Mutter, wird es ein Heiland werden?

DIE MUTTER:

Vorbei ist die Heilandszeit auf Erden,
aber trägt jedes Kind ein Heilandslicht
vor seiner Mutter Angesicht.

(Der Webstuhl geht weiter.)

ALLE ZUSAMMEN SINGEN:

Wir weben und wir weben
und ist doch nicht unser Kleid.

Viele bunte Fäden schießen
durch unsre graue Zeit.

Fliege, Schifflein, fliege ...

Der Vater ist im Berge,
wo man die Kohle gräbt:
nun sei doch Gott ihm gnädig,

der alle Fäden webt ...

Fliege, Schifflein, fliege ...

DRITTES KIND:

Mutter, ich höre den Vater kommen,
ist uns nun bald unsre Freude genommen.

DIE MUTTER:

Darfst nicht so sprechen. Wer in die Grube muß gehn,
verlernt wohl manchmal, die Sonne zu sehn.

DER VATER:

Schon wieder an den verfluchten Sklavenstühlen,
damit andre an unsrem Schweiß sich kühlen!

DIE MUTTER:

Ist besser sein Brot mit Schweiß erwerben,
als im Haß gegen andere zu verderben ...

DER VATER:

Ist noch niemand am Haß verdorben,
aber schon mancher an der Liebe gestorben.
Kann nicht mit zwei Fäusten sechs Mäuler stopfen,
müßte Gold statt Kohle dort unten klopfen.

DIE MUTTER (*leise*):

Und werden statt sechs bald sieben sein ...

DER VATER (*lacht böse*):

Nun komm, Herr Jesus, und tritt herein!
Willst ja immer Bettler und Kinder tränken,
will dir gern das siebente schenken.
Sagen ja Pfaffen und alle Frommen,
daß du die Kindlein läßt zu dir kommen.
Können bequem schon zu sechsen krepieren,
und das siebente sollst du adoptieren.
Vielleicht daß es einmal Priester werde,
für die frommen Kumpels unter der Erde.

DIE MUTTER (*still*):

Gibt einen Bergmannsgruß, der heißt: "Glück auf!"
Ist von Gott gesprochen über aller Menschen Lauf.
Gab Herren und Knechte zu aller Frist,
aber der Jüngste Tag sie anders mißt.
Ist geschrieben von einer goldenen Stadt,
die keinen Hunger und keine Tränen mehr hat.

Will beim siebentenmal mich freun wie beim erstenmal,
und die siebte Qual tragen wie die erste Qual.
Ist der Mensch wohl wie ein Gras auf dem Feld,
aber über allen Gräsern steht das himmlische Zelt!

DER VATER (*lachend*):

Amen!

(*Gläserklirren. Der Webstuhl geht wieder an.*)

3

DIE MUTTER (*singt*):

Schlaf, Kind, schlaf zur stillen Nacht,
Der Vater gräbt im tiefen Schacht,
die Mutter läßt das Schifflin fahren,
webt dir ein Kleid aus Engelshaaren ...
Schlaf, Kind, schlaf, der Engel wacht.
Schlaf, Kind, schlaf, der Mond tritt herein,
und unter der Wiege pocht's im Gestein.
Sind tausend Hämmer, die dumpf ertönen,
sind tausend Herzen, die Flüche stöhnen ...

Schlaf, Kind, schlaf, wird Gottes Wille sein.
Schlaf, Kind, schlaf, auch du wirst ein Mann,
nimmst Abschied von Wiese und Sonne und Tenn.
Sie rufen "Glück auf!" aber es klingt wie ein Spott,
denn da unten ist Mühsal und Dunkel und Tod ...
Schlaf, Kind, schlaf, das Schifflin hält an ...

4

DIE MUTTER:

Mußt nicht böse sein, liebes Kind,
daß die Nachbarn zur Grube gelaufen sind.
Sahen den Tod zu meinen Häupten stehn,
will nun mit mir zu Ende gehn.

DER SOHN:

Will ihn schon von deinen Häupten vertreiben,
mußt noch lange bei mir bleiben.
Sind die ändern doch in alle Welt verstreut
und der Vater schon lange in der Ewigkeit.

DIE MUTTER:

Bist mein jüngstes Kind und mein liebstes gewesen,
dachte an dir noch einmal zu genesen,
wollte nicht, daß du in die Grube fährst
und im dunklen Schacht dein Herz verzehrst.

DER SOHN:

Ach, Mutter, was soll aus der Welt denn werden,
wenn der Bergmann aufsteigt aus der Erden?
Wäre kalt und dunkel und stumm und leer,
wenn in den Schächten kein Bergmann war.
Ist doch das Herz der Erde, an dem wir klopfen,
lassen das Blut durch seine Kammern tropfen,
lassen durch alle Adern es kreisen,
lassen es tausend Brunnen speisen.
Und die Sonne und wir und Gottes Hand,
sie erhalten das ganze Erdenland.

DIE MUTTER;

Aber auch der geringste Knecht im Weinberg des Herrn
sieht doch noch Sonne, Mond und Stern ...

DER SOHN:

Ach, Mutter, auch wir haben unser Firmament,
wenn Lampe an Lampe unterm Hangenden brennt.
Schacht auf, Schacht ab ein matter Schein,
der fällt auch uns ins Herz hinein.
Klopft hier, klopft da wie Zwergenhand,
bricht das dunkle Gold aus dunkler Wand,
und Seufzer gehn durch verbrochenen Schacht,
und Tropfen fallen hinter der Nacht,
und ferne donnern die Wagen hinab,
und wieder Stille wie im Grab ...
Sind doch wie Soldaten, tapfer und allein,
möchte nichts andres als ein Bergmann sein!

DIE MUTTER:

So zünde mir noch einmal die Kerzen an,
sieben sollen mir leuchten auf der letzten Bahn.
Sieben Kinder hab ich der Welt geboren,
sechs sind in der Welt verloren.
Aber das siebente wird bei mir stehn,
wenn ich meine Füße nicht mehr kann sehn.

Wird die Straße mich leiten zur goldenen Stadt,
von der mir immer geträumet hat.
Wird man mir schenken eine Ecke dunkel und still,
in der ich nichts als schlafen will.
Wen Gott der Herr hier arm sein ließ,
den läßt er schlafen im Paradies.
(*Musik wie zum 1. Lied, ganz zart.*)

DER SOHN (*träumend*):
Möchte auch einmal so heimwärts gehn ...
wo im Abendrot die Türme stehn ...

DIE MUTTER (*singt mit vergehender Stimme*):
Wir weben ... und wir weben ...
und ist doch nicht ... unser Kleid ...
Viel bunte Fäden schießen ...
durch unsre ... graue ... Zeit ...
Fliege ... Schifflin, flie ...ge ...

DER ALTE:

Ist Zeit, sie halten die Mittagsrast.
Ist auch das Essen mir manchmal zur Last.
Ist so still dann im Schacht, wie's im Grab muß sein,
und Seufzer gehen ums tote Gestein ...
Hast deine Mutter nun auch begraben,
konnten uns alle am Pfarrer erlaben.
Ist ein bequemes Wort: "Gott hat's so gewollt!"
Verspricht uns da drüben Glanz und Gold
und reine Kleider und alle Wonnen,
weil's wir hier unten nie bekommen.
Scheint zu allen Zeiten so gewesen,
daß die Armen erst drüben die Ähren gelesen.

DER BERGMANN (*bisher DER SOHN*):

Mußt nicht so richten, meine Mutter hätt's gefreut.
Hat am Glauben sich gestützt ihre Lebenszeit,
hat sich in arme Leinwand gekleidet
und niemals den Reichen ihr Gold geneidet.

DER ALTE:

Ist oft so mit den Frauen beschaffen,
hält sich der Staat durch Weiber und Pfaffen.
Aber ein Bergmann soll auf keines hören,
soll nur der Grube und sonst niemand gehören.

DER BERGMANN:

Und Frau und Kind und ein kleiner Garten,
die jeden Abend still auf dich warten?
Ist mir, als könnt es nichts Schöneres geben.
Will nicht nur in der Grube leben,
will jeder sein bißchen Seligkeit,
und sei es auch nur ein Kinderkleid.
Weiß, daß viel Freuden uns hier sind verschlossen,
haben nicht Sonne und Wein und Karossen,
sind Nummer X unter tausend Proleten
und müssen vor den Herrn in den Rinnstein treten.
Aber dürfen doch weinen und lachen und lieben
wie alle, die aus dem Paradies vertrieben.

DER ALTE:

Wollen es also in Sanftmut tragen,
daß wir noch Menschen sind sozusagen.
Aber will dir was erzählen, Kamerad:
Ein Bergmann ist nichts als ein braver Soldat!
Kann keinen höheren Ruhm erwerben,
als tapfer zu fechten und tapfer zu sterben.
Weiß nicht, wo s hingeht und wer ihn schickt,
bekommt den Befehl in die Hand gedrückt,
steigt unter die Erde und ficht und stirbt,
weiß, daß jeder dritte neben ihm verdirbt,
weiß nicht, was hinter dem Sterben wird kommen,
ob die Würmer oder die himmlischen Wonnen.
Aber trägt doch in der Faust ein ewiges Licht,
bis das Wetter der Tiefe die Lampe zerbricht.
Ist eine stille Ehre, die jeder trägt,
aber weiß nicht, ob der Kaiser eine bessere hegt.

DER BERGMANN:

Aber will weiter sehn, als meine Lampe scheint,
sind doch mit tausend Brüdern vereint,
sind uns doch Gott und Kaiser genannt
und für uns alle ein Vaterland?

DER ALTE:

Da laß du man still deine Finger davon!
Stehn feine Leute um Kaiser und Thron,
und wissen sie nicht weiter, dann werden sie dich holen,
brauchen unser Blut und unsere Kohlen!
Aber bis dahin bist du in deinem schwarzen Fell
nichts als ein vaterlandsloser Gesell ...

(Das Dröhnen und Pochen beginnt wieder in der Ferne.)

Ist Zeit nun und haben genug philosophiert,
wenn der Steiger kommt, wird wieder notiert.
Aber Weib und Kind und Garten laß nur sein,
ein richtiger Kumpel bleibt arm und allein.

(Sie hacken weiter.)

Marschtritt und ferner Gesang, sich nähernd.

CHOR DER BERGLEUTE:

Wir sind die schwarzen Proleten,
wir wohnen im Schloß zum Schacht.
Wir lassen den Pfarrer beten,
wie schön Gott die Welt gemacht.
Für die Reichen gibt's Sonne und Braten,
für uns gibt's Mondschein und Brot,
und wollen wir nicht, kommen Soldaten
und schießen uns gerne tot.
Auf der Eisenbahn gibt es vier Klassen,
auf dem Kirchhof gibt es nur drei,
aber den Würmern unter dem Rasen,
denen ist das ganz einerlei.
Traut nicht Baronen und Pfaffen,
traut nicht auf Kaiser und Gott!
Nur die eigne Faust kann euch schaffen
den Weg zum Morgenrot!

(Das Lied verklingt: Wir sind die schwarzen Proleten ...)

DIE FRAU:

Da singen sie wieder das schreckliche Lied,
wie Gift es durch alle Straßen zieht ...
Ach, liegt kein Segen auf deinem Stand,
wird ihnen so früh schon das Herz verbrannt.

DER BERGMANN:

Mußt, liebe Frau, unsren Stand nicht schelten,
muß für jeden Stand sein Gesetz wohl gelten.
Wer die Saat darf streuen in die Erden,
dem braucht das Herz nicht hart zu werden.
Aber wer dort unten am Tode wohnt,
fern von Sonne und fern vom Mond,
dem ist ein bitteres Los gefallen,
der muß sein Menschsein hart bezahlen.
Und kann wohl mancher das Lachen verlernen
und den Glauben zu dem dort über den Sternen.

DIE FRAU:

Und hast doch so oft von deiner Mutter erzählt,
daß es ihr niemals am Glauben gefehlt.

DER BERGMANN:

Und will auch selber darin nicht wanken.
Kommen nur manchmal dunkel Gedanken,
daß alle Sehnsucht hier muß verglühn
und daß du langsam mußt verblühn.
Und das Kind wird wieder ein Bergmann sein
und Geschlecht auf Geschlecht, jahraus, jahrein.
Und möchte doch einen Pflug einmal führen
und Sonne und Wind und Regen spüren.
Hat doch Gott das gewiß nicht gewollt,
daß ein ganzes Volk in die Grube sollt.
Und wiederkehren mit weißen Haaren
und am Ende zur letzten Grube fahren.
Haben doch nichts verschuldet, daß Gott uns verstieß
und den ändern die helle Erde ließ.

DIE FRAU:

Aber darfst nicht vergessen, daß wir zu dreien sind,
ein ganzes Reich: Mann, Weib und Kind.
Und hat uns Gott auch viel genommen,
ist doch die Liebe zu uns gekommen.

DER BERGMANN:

Ein Weib, ein Kind, ein kleiner Garten ...
konnte es früher gar nicht erwarten,
aber will mich nun bitter kränken,
daß ich dir keine Krone kann schenken.

DIE FRAU:

Hat meine Mutter mir oft verkünd't.
daß Arbeit und Kinder unsere Kronen sind.
Weiß nicht, ob sie nicht heller strahlen werden
als alle Kronen dieser Erden,
wenn wir niederlegen das irdische Kleid
und eingehn zur letzten Herrlichkeit ...
Wollen das Kind nun zur Ruhe bringen
und es zusammen in Schlummer singen.

MANN UND FRAU (*singen*):

Schlaf, Kind, schlaf, deine Mutter wacht,
dein Vater ist im dunklen Schacht.
Ein Engel das Gewölbe stützt,
ein Engel seine Lampe schützt,
Glück auf, mein Kind, Glück auf ...

Schlaf, Kind, schlaf, der Berg ruft dich bald,
der Berg hat über uns alle Gewalt.
Gottvater blättert in seinem Buch
und liest die Namen, die der Berg erschlug,
Glück auf, mein Kind, Glück auf ...
Viel tausend können in die Sonne ziehn,
viel tausend müssen im Berge knien.
Gott webt die Fäden hart und lind,
mußt stille halten, liebes Kind ...
Glück auf, mein Kind, Glück auf ...

7

DER BERGMANN:

Die Trommel ruft, die Trommel schreit,
nun trag um mich nicht Herzeleid.
Werd nun Sonne und Sterne sehn
und wieder auf grüner Erde gehn.
Waren verachtet und schmutzig und bloß,
nun streut man uns Blumen in den Schoß.

DIE FRAU:

Haben gesagt, sie hätten kein Vaterland
und verflucht sei die Faust, die die Büchse spannt.
Und nun steigen sie auf aus Grube und Schacht,
als sei ein ewiger Frühling erwacht.
Und möchte fast, sie fluchten wie bisher
auf Kaiser und König und Krieg und Heer.

DER BERGMANN:

Darfst, liebe Frau, nicht so zu mir sprechen.
Hab oft gedacht, das Herz müßte mir brechen,
wenn ich Frau und Kind nicht mehr sehen könnt',
und das Feuer, das auf meinem Herde brennt.
Aber weiß nun, daß wir alle vergaßen
ein Licht, das darüber wir besaßen,
und daß die ärmste und schmutzigste Hand
sich immer noch hebt fürs Vaterland.
Haben uns dieses Licht verwehrt,
haben geknechtet uns und entehrt,
aber haben in uns nicht erstickt
die Sehnsucht, mit der wir ins Licht geblickt.
Leb mir nun wohl, und bleib mir bewahrt!

Auch an euch wird nicht werden gespart.
Aber einst wird der Kaiser unsrer gedenken,
wird uns vielleicht ein Stück Erde schenken.
Werden Bäume pflanzen und Garben binden
und die goldene Stadt meiner Mutter finden ...
(Die Trommel lauter, Marschtritt, verklingend.)

DIE FRAU *(leise)*:
Ist mir, als ob die goldene Stadt
blutige Mauern und Zinnen hat ...

8

SOLDAT:
Kamerad, wach auf! Müssen auf Horchposten ziehn!
Hast im Traum gestöhnt, und "Mutter!" geschrien,
hast wohl schon wieder von deiner Grube geträumt
und daß du deine Schicht versäumt.

DER BERGMANN:
Nein ... hab' geträumt von der goldenen Stadt,
von der meine Mutter gesprochen hat.

Aber waren alle Häuser wüst und verbrannt,
und Rad und Webstuhl stille stand.
Und durch die Gassen zog ein dumpfes Heer,
und hatten alle die Hände leer.
Und Kinder lagen verhungert am Tor,
und ein bleicher Mond stieg aus Trümmern hervor.
Und eine Stimme schrie wie Posaunenton:
"Das ist der Völker verlorener Sohn!"

SOLDAT:

Hat mancher Traum schon die Zukunft gedacht ...
ziehen rückwärts und rückwärts Tag und Nacht,
ist Hunger zu Hause und Hunger hier,
ist der Mensch geworden wie ein dumpfes Tier.
Dachte, daß der Tod am schwersten wiegt,
aber selig ist, wer schon unter der Erde liegt.

EINE STIMME (*Trommel*):

Die Trommel ruft, die Trommel schreit!
Gott schlägt im Buch der Ewigkeit
die Seite um, verhüllt das Haupt:
Geschehe nun, was ihr geglaubt!

DER BERGMANN:

Herr Hauptmann, will dich auf meinem Rücken tragen,
hat Gott uns gerichtet, Mann, Roß und Wagen.
Aber soll kein Feind deine Wunden berühren,
wird uns der Weg schon nach Hause führen.

DER HAUPTMANN:

Bist ein Bergmann, und unter uns Soldaten
hießt ihr früher Sozialdemokraten.

DER BERGMANN:

Wird schon so sein, nur daß Kumpel und Soldat
beide der Herrgott geschaffen hat!
Ist nun zu Ende, was früher war,
kommen beide heim mit grauem Haar.
Weiß nicht, ob Frau und Kind mir noch lebt,
weiß nicht, was Gott uns für Kleider webt.
Ist die goldene Stadt nun zu Ende geträumt,
haben wohl alle manches versäumt,
werden nicht Lorbeer finden und Friedensschalmei,
aber Abel wird aufstehn wider Kain.

Sind Sklaven gewesen und werden Sklaven bleiben,
wird nur ein anderer uns mit der Peitsche treiben.

DER HAUPTMANN:

Nicht Hunger und nicht Durst den Menschen fällt,
solange er seine Ehre behält.
Aber wir haben das Letzte verloren,
möchte, daß keine Mutter mich hätte geboren.

DER BERGMANN:

Solange der Soldat seinen Hauptmann trägt,
er vor keinem die Blicke zur Erde schlägt.
Und der Hauptmann, der so nach Hause kehrt,
ist ungetadelt und unversehrt.
Die Trommel ruft, die Trommel schreit,
tragen beide bald ein anderes Kleid.
Aber vielleicht, daß jenseits der Welt
die Hand ein wenig inne hält,
mit der der Herrgott ein Volk zerstört,
wenn er sieht, wie wir beide heimgekehrt.
(Trommel verklingt.)

Grammophonmusik

DER BERGMANN:

Frau Nachbarin, sagt, weshalb ist mein Haus versperrt?
Haben lange genug ein Haus entbehrt
Und wollen doch alle zu Frau und Kind,
die müde und geschlagen sind.

DIE NACHBARIN:

Ach, Lieber, mußt vor eine andere Schwelle gehn,
eine Schwelle, hinter der viele Kreuze stehn.
Auch wir haben geschlagen unsere Schlacht,
auch uns hat der Kaiser Kreuze gebracht,
aber waren aus Holz und nicht aus Eisen,
und ging jeder damit auf Reisen,
hinter die Schwelle dort, wo der Krieg zu Ende.
Wünschte, daß auch ich bald die Schwelle fände ...

DER BERGMANN:

So willst du sagen, daß Frau und Kind ...

DIE NACHBARIN:

Jenseits von Krieg und Frieden sind.
Ja, sind nur die Reichen durch den Krieg gekommen,
uns hat man wieder das Letzte genommen.
Nimm's nicht so schwer, werden nicht die Letzten sein,
und am leichtesten stirbt sich's immer noch allein.

DER BERGMANN:

Und zum Sterben ... wird hier ... Musik gemacht?

DIE NACHBARIN:

War immer so, daß der Lebende lacht.
Und sie glauben ja nun, daß die Knechtschaft zerstört
und daß dem Kumpel nun die Erde gehört.

DER BERGMANN:

Ein Engel ... das Gewölbe stützt ...
ein Engel ... ihre Lampe ... schützt ...
Glück auf ... mein Kind ... Glück auf ...
*(Er lacht schrecklich und laut.
Das Lachen entfernt sich, die Musik wird lauter.)*

DER KAMERAD:

Kamerad, mußt nicht so dein Herz versteinen,
wird schon wieder die Sonne scheinen,
liegen Frau und Kind dir im kühlen Grab,
ist besser, als ich es getroffen hab'.
Hat meine sich an einen Schwarzen gehängt,
und die Tochter hat sich in Schande ertränkt.
Haben Krieg verloren und Arbeit und Geld,
sind wie Steine auf wüstem Feld.
Aber wollen nicht wie andere plündern und rauben,
haben immer noch an etwas zu glauben.
Liegt in des ärmsten Kumpels Hand
immer noch ein Stück Vaterland.
Erst wenn keiner von uns will rühren die Hände,
dann ist es mit unserm Land zu Ende,
und vom Namen, den es in Ehren trug,
wird nichts mehr bleiben als der Enkel Fluch ...
Hab' von einer Grube gehört, wo's Arbeit gibt,
wenn man nicht allzu sehr sein Leben liebt.
Ist halb verfault und halb versoffen,
aber sind doch noch drei Sohlen offen,

und müssen für das andere selber sorgen.
Hätten doch wieder ein Heute und Morgen,
und besser vor seiner Lampe zu sterben,
als hier im Nichtstun zu verderben.

DER BERGMANN:

Hab' immer von der goldenen Stadt geträumt
und so mein halbes Leben versäumt.
Habe sie in den Wolken erbaut
und zu wenig auf meine Hände geschaut.
Weiß nun, wo sie zu Hause ist:
im Raum, den meine Hand ermißt.
Mit jedem Schlag aus meiner Hand
steigt ein Turm aus ihrer Mauern Rand.
Mit jeder Schicht in Schweiß und Qual
hebt sie sich höher über das Tal.
Und nur wer keine Arbeit hat,
dem stürzt für ewig die goldene Stadt.
Will in jede Grube mit dir gehn,
und sollte im Schacht der Teufel stehn.

Klopfen, fernes Dröhnen, Signale.

DER BERGMANN:

Kamerad, hörst du nichts?

Ist mir's, als ob's hinter den Wänden spricht ...

Hab' in der Nacht bei meiner Mutter gesessen,
hat mir ein Hemde angemessen.

Hat dazu von ihrem Schifflin gesungen,
hat wie aus alter Zeit geklungen ...

Ist mir das Herz so still und weit
wie sonntags unterm Glockengeläut ...

DER KAMERAD:

Ist die Förderschale oben am Licht,
haben noch sieben Stunden Schicht.

Will froh sein, wenn der Tag zu End',
gefällt mir nicht, wie die Lampe heut brennt.

DER BERGMANN:

Auch sie ist mal traurig und ist mal froh,
geht ja den Menschen ebenso ...

Aber möchte mich gern auf das Lied besinnen...
War etwas vom Weben oder vom Spinnen
und vom Schifflin, das hin und her gefahren,
und von bitteren Tränen und grauen Haaren ...

DER KAMERAD:
Wollen lieber an die ...
(Ganz fernes Schreien. Sirenen.) (Schreit:)
Kamerad, sie rufen!
(Ferner Donner, sich nähernd.)

DER BERGMANN *(feierlich)*:
Herr, an deines Thrones Stufen ...

DER KAMERAD:
Kamerad, weshalb löschen die Lampen aus?
Die Decke ... Die Wände ... o Gott, nach Haus!
(Donnert über ihnen. Nachhallend. Verklingend, Schweigen.)

DER KAMERAD *(leise)*:
Kamerad ... bist du da ... sei doch da, Kamerad ...
War einer, der auf meine Beine trat ...
liegt nun darüber ... wie ein Stein ...

DER BERGMANN:

Bin da, Kamerad, bist nicht allein.
Ist Gottes Hand durch den Berg gefegt,
hat uns in eine stille Kammer gelegt.
Ist vier Schritte lang, und vier Schritte breit ...
und so still wie zu meiner Kinderzeit ...

DER KAMERAD:

Mußt klopfen, Kamerad, mußt klopfen ... o Gott ...
werden uns nicht lassen dem bitteren Tod!

DER BERGMANN:

Weiß nun, was meine Mutter im Traum getan:
maß mir ein weißes Hemde an ...
Sei still, Kamerad, nun fahren sie schon wieder ein,
werden bald an unserer Kammertür sein.
Aufspringt der Riegel, aufspringt die Wand,
nimmt der Herrgott uns bei seiner weißen Hand,
nimmt den Stein dir von den Füßen leis',
führt uns aufwärts zum Paradeis ...

DER KAMERAD:

Will nicht zum Paradiese gehn,
will wieder in meinem Garten stehn.
O Kamerad ... der Stein ... der Stein ...
drückt sich schon in meine Brust hinein ...
höre eine Stimme von fern, die leise singt ...

DER BERGMANN:

Ist deine Mutter, scheint mir, die uns fröhlich winkt.
(Man hört Wasser tropfen, bis zum Ende der Szene.)

DER KAMERAD:

Aber hörst du den Tropfen, der immer fällt?

DER BERGMANN:

Ist ein Wasser, unter das sie eine Schale hält.

DER KAMERAD:

Aber weshalb ist es so dunkel wie bei der Nacht?

DER BERGMANN:

Hat die Läden vor deiner Kammer zugemacht.

DER KAMERAD:

Hat immer gesorgt und gebangt,

Hab' es ihr niemals recht gedankt ...

Möchte doch noch einmal sein ein Kind,

dem die Tage alle wie Sonntage sind ...

(Das Wasser tropft lauter.)

Der Regen fällt vom dunklen Dach ...

halte kaum noch meine Augen wach ...

Ach, möchte einmal mich ruhen aus

und niemals mehr gehen aus dem stillen Haus ...

(Langes Schweigen, nur der Tropfen fällt.)

13

DER BERGMANN:

Bist zu Ende gegangen, mein Kamerad,

bist schon eingezogen zur goldenen Stadt.

Bin hier unten nun ganz allein ...

Ach Herrgott, wie mag unser Ende sein?

(Leise Musik, aus dem Tropfenfall sich aufhebend.)

*(Es klopft dreimal, dann Pause, wieder dreimal,
wieder Pause, wieder dreimal.)*

Ach, du dumme Menschenhand,
was klopfst du an deine Kammerwand?

Ist alles tot und alles still,
nur das ferne Wasser nicht schweigen will.

Noch immer tickt die blinde Uhr.

Sind es Tage oder Minuten nur?

Ist sein Gesicht schon kalt unter meiner Hand,
hat die Seele sich schon lange fortgewandt ...

(Schweigen. Der Tropfen. Klopfen wie vorher.)

Schon wieder ... du arme Kreatur ...

Es fällt der Tropfen, es tickt die Uhr,
und das Herz schlägt immer noch auf und ab.

So viel Gesellschaft gibt es im Grab ...

(Schweigen. Der Tropfen. Ferne Musik.) (Aus dem Schlaf auffahrend:)

Ja, liebe Mutter, ja ... es ist Zeit ...

war nur so müde von Krieg und Leid.

Aber will keine Schicht versäumen,
hat der Soldat nicht zu dichten und träumen ...

Ja, zieh das weiße Hemd mir an,
was Gott tut ... das ist wohlgetan.

(Der Tropfen fällt. Schweigen. Wieder klopfen.)

Hat einer gerufen? Wer war's, der rief? ...
Vergib, Herr Hauptmann, war müde und schlief.
Auch meine Uhr hat nun ausgeschlagen ...
Herr Hauptmann, kann dich nicht mehr auf dem Rücken tragen.
Aber mochtest, Herr Hauptmann, mir Wasser bringen?
Hörst es dort hinter den Wänden klingen?
Wird der Tropfen der Ewigkeit sein ...
Ach, Herrgott, so ende doch meine Pein ...
(Es tropft lauter.)
Horch, der Webstuhl geht wieder an,
an dem meine Mutter die Hemden spann.
Das Schifflin geht wieder auf und ab
und webt das Hemde für Grube und Grab ...
Glück auf, mein Kind, Glück auf ...
(Musik.)
Klingt in der Ferne gleich himmlischen Chören ...
möchte das Lied doch noch einmal hören ...
(Singt leise:)
Wir weben und wir weben,
tief aus dem Berg es schreit ...
Ach nein, nun tu zur Seite
dein kleines Herzeleid.

Wir weben und wir weben,
und ist doch nicht unser Kleid ...
Viel bunte Fäden schießen
durch unsre graue Zeit ...
Fliege ... Schilflein ... fliege ...
Fliege ... Schifflein ... fliege ...
*(Das Wasser tropft weiter. Musik.
Noch einmal ein fernes Dröhnen.)*

14

Orgel

DER ENGEL:

Herr, sie bringen einen gebracht,
lag erschlagen im finsternen Schacht.
Steht als ein Bergmann in deinem Buch.
hat oft gesündigt mit Zweifel und Fluch,
aber redet nun von einer goldenen Stadt,
von der seine Mutter geträumet hat.

DER HERR:

Soll jeder empfangen Recht und Lohn,
führe ihn nun vor unsern Thron.

(Trompeten.)

DER BERGMANN:

Herr, mußt nicht sehen auf mein schmutziges Kleid,
hat der Berg mich erschlagen vor der Zeit.

Konnte das Hemd nicht mehr anziehen, das meine Mutter spann,
steh' nun hier als ein schmutziger Arbeitsmann.

DER HERR:

Sie sagen, du habest gesündigt und geflucht,
aber immer eine goldene Stadt gesucht?

DER BERGMANN:

Herr, wir konnten nicht wie die Blumen sein,
gabst uns zu wenig Sonnenschein.

Hast ein schweres Los uns zgedacht,
lebten und starben im dunklen Schacht.

Haben wenig von deinen Blumen gesehn,
konnten nicht pflügen und konnten nicht säen.

Haben die Kohlen gebrochen aus der Erde Grund,
waren nicht nur unsere Hände wund.

Sahen Kinder und Enkel zur Tiefe fahren
und wiederkehren mit grauen Haaren.

Haben nicht an den Tischen der Reichen gegessen,
haben Kaiser und Herren unsrer vergessen.
Haben an unserer Fron sich gewärmt,
indes unsere Frauen sich abgehärmt.
Hast die Lose geworfen, wie's dir gefallen,
zogen das dunkelste von ihnen allen.

DER HERR:

Und weiter kannst du nichts Gutes sagen
von allen deinen tausend und tausend Tagen?

DER BERGMANN:

Ach, Herr, das Gute wirst du selbst ermessen,
und das Böse wirst du in Gnaden vergessen.
Will dir nur meine Hände zeigen,
wolltest deine Augen über sie neigen.
Vielleicht, daß aus ihnen du könntest lesen,
was ich auf Erden wert gewesen.

DER HERR:

Da steht von einer Mutter geschrieben ein Zeichen...
und vom letzten Trost, den ihr zwei Hände reichen,
und eine Frau ist da und ein kleines Kind,
die in zwei Händen geborgen sind ...
und ein Hauptmann ist da in Wunden und Klagen,
den zwei Hände nach Hause tragen ...
Und ein Toter ist da im erdrückten Schacht,
über dem zwei Hände gewacht ...
und Schwielen sind da und Risse und Wunden
und ein Lied ist da aus den letzten Stunden ...
und Narben sind da als ein karger Lohn
für eines Vaterlands ärmsten Sohn ...

DER BERGMANN:

Ach Herr, lies nicht weiter! Wollest lieber verdecken
mir Hände und Kleid und Narben und Flecken.
Will zu unterst an deinem Tisch gern warten,
bis du mir öffnest den himmlischen Garten.
Hab' mein Leben lang nach einem Garten verlangt,
mit Rosen, die sich um seine Türe gerankt.

Ist wie alle Wünsche immer ferner gerückt,
bis mich zuletzt der Berg erdrückt.
Aber nun möcht' ich wohl diese Blumen sehn
und einmal auf einem braunen Acker stehn.
Will nicht feiern und träumen und in die Wolken blicken,
will meinen Rücken gern weiter bücken,
aber möchte in meinen Händen gern Leben halten
statt des Eisens, mit dem wir den Berg zerspalten.
Möchte einmal Korn säen mit dieser Hand,
die sich nur um Kohle und Eisen gespannt.
Und dann, Herr, wenn du eine Kammer hier hast,
dann laß mich schlafen tief und fest.
Sind so müde, Herr, die im Berg sein müssen ...
wollen nichts als schlafen zu deinen Füßen ...
(Leise:)
Und einmal, wenn wir vielleicht erwacht,
dann hast du deine Erde vielleicht neu gemacht ...

DER HERR:

Und die neue Erde, wie soll sie sein?

DER BERGMANN:

Mit Mühe und Arbeit und Mein und Dein,
und Acker und Schweiß und Tod und Leben.
Nur Vögte und Sklaven soll es nicht geben!
Und das Recht soll sitzen auf seinem Thron!
Und Gewalt sollst du löschen! Und Lüge und Fron!
Und in der neuen Erde Raum
pflanzen den goldenen Freiheitsbaum!
Dann wird die Arbeit sein ein herrlich Los,
dann wird nicht verflucht sein unsrer Frauen Schoß.
Dann werden die Stirnen wir heben ins Licht,
und das Joch wird fallen von unsrem Gesicht.
Und trägt deine Welt auch noch Jammer und Pein,
so wird sie doch ohne Knechte sein!

DER HERR:

Dann könnte, meinst du, auf Erden schon stehn,
was deine Mutter im Traum gesehn?

DER BERGMANN:

Ja, Herr, dann wäre die goldene Stadt,
von der uns Armen geträumet hat ...
Aber nun laß mich schlafen, Herr,
sind mir Füße und Hände so schwer.
Bin arm gegangen, kehre arm nach Haus,
selbst meine Lampe losch unten aus.
Hier sind die Kleider ... hier stehn die Schuh ...
nun schenke mir, Herr, deine himmlische Ruh ...
(Ferne himmlische Musik.)

DER HERR:

Möchtest, daß es keine Knechte mehr gibt,
und hab' doch in dir den treusten geliebt.
Aber das hab' ich nicht gewollt,
daß ein Mensch des ändern Knecht sein sollt.
Haben die Menschen es alles anders gemacht,
was ich sechs Tage lang mir bedacht.

Sehe die Speichen kreisen und kreisen,
die bis hinter die Sterne weisen ...
möchte noch einmal heben mein Gesicht
und noch einmal sprechen: "Es werde Licht!"
Nun, laß ihn schlafen, wie er bat,
und singt ihn zur Ruh, wie seine Mutter tat!

DER HIMMLISCHE CHOR:

Schlaf ein, du Menschensohn, zur Nacht,
zwei Engel haben das Bett gemacht,
zwei Engel löschen die Lampe aus,
zwei Engel tragen die Schuhe hinaus ...
Schlaf ein, das Schiff lein fliegt sacht ...
Schlaf ein, Gottvater sieht dich an,
die Fäden schießen auf goldener Bahn.
Gottvater webt dir ein neues Kleid,
für seine himmlische Herrlichkeit ...
schlaf ein ... das Schiff lein hält an ...

Vorhang